

Helga Grebing zum 75. Geburtstag

Karsten Rudolph

Die Bochumer Jahre

Die sieben Jahre in Bochum bildeten nicht die längste Station im Curriculum Vitae Helga Grebings; aber vielleicht ihre bedeutendste. An der Ruhr-Universität fand sie keinen eingeführten Lehrstuhl, keinen routinierten Lehr-, geschweige denn einen eingespielten Forschungsbetrieb vor. Für Helga Grebing war es ein neuer Anfang.

Das Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung besaß 1988 bereits eine lange Vorgeschichte, die bis in die Aufbauphase des Historischen Instituts in die sechziger Jahre zurückreichte. In den siebziger Jahre hatte es sich insbesondere dank der tatkräftigen Initiativen von Hans Mommsen von einer – so beschreibt es der Chronist des Instituts Peter Friedemann – „Büchersammlung“ zum universitären Zentralinstitut gemausert. Aber in den sieben Jahren mit Helga Grebing lernte es zu fliegen. Das lag auch daran, dass mit ihr kein Neuling kam.

Die da 1988 nach Bochum kam, stammte aus einer katholischen Arbeiterfamilie des Eichsfelds, in der sozialdemokratische und kommunistische Ansichten um Einfluss rangen. Der Besuch der Volksschule in Miersdorf bei Zeuthen und der Handelsschule in Neukölln deuteten gewiss nicht auf eine Hochschulkarriere hin. Aber die Arbeiter- und Bauernfakultät der Humboldt-Universität, der Eliteuniversität des deutschen kommunistischen Regimes, eröffnete ihr mit der Verleihung der Hochschulreife den Weg zum Studium. Gleichwohl fand die junge Geschichtsstudentin mitnichten zu den Lehren von Marx, Engels und Lenin, sondern vertrat die Inhalte und Ziele des demokratischen Sozialismus und trat 1948 in Ostberlin in die SPD ein. Daraufhin musste sie, um ihr Studium fortsetzen zu können, an die Freie Universität wechseln. Dass es dabei nicht nur um die Freiheit der Wissenschaft, sondern auch um das eigene Leben gegangen war, wurde ihr wohl erst später richtig klar.

1952 promovierte Helga Grebing mit einer Arbeit über das Zentrum und die katholische Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Die akademischen Weihen und ihr gesellschaftspolitisches Engagement führten sie als Redakteurin und Verlagslektorin nach Bayern. 1961 wurde sie Referentin bei der Landeszentrale für politische Bildung in Hessen. Wachsende Aufmerksamkeit erzielte sie aber vor allem als erfolgreiche Autorin: 1959 erschien ihr Buch über den „Ursprung und das Wesen des Nationalsozialismus“, von dem über 100.000 Exemplare verkauft wurden und das 18 Auflagen erlebte. 1962 veröffentlichte sie eine nicht minder beachtete Darstellung über die Geschichte der Parteien, 1966 schließlich den Klassiker über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, der zwölfmal aufgelegt wurde und als Taschenbuch seinen Weg in Studentenwohnheime und in den Geschichtsunterricht an

vielen deutschen Schulen fand, – bis er zuletzt auch ins Chinesische übersetzt wurde. Von Iring Fetcher ermutigt, habilitierte Helga Grebing 1969 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt mit einer politikwissenschaftlichen Studie über antidemokratische Strömungen des deutschen Konservatismus nach 1945.

Drei Jahre später saß die für damalige Verhältnisse Spätberufene auf dem Lehrstuhl für Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Göttinger Universität. Es bedurfte dann noch langer 15 Jahre, bis sie ihren Lehrstuhl in Nordrhein-Westfalen fand. Ein Zufall war dies freilich nicht. Denn die Bochumer suchten eine ausgewiesene wissenschaftliche Persönlichkeit, mit Tatkraft und Ausstrahlung, Erfahrung und Engagement. Das Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung stellte alles andere dar als ein gemütliches Ruhekissen für verdiente Wissenschaftler, die der Emeritierung entgegensahen, – auf ein solches hätte sich Helga Grebing auch niemals gebettet. Die Bochumer Zeit war eine Aufbauzeit. Und Helga Grebing sorgte mit dafür, dass die Ruhr-Universität ihren guten Namen als Reformuniversität beibehielt.

Das Institut hatte zwar inzwischen seine Form gefunden, verfügte über eine international ausgewiesene Fachbibliothek und war kurz zuvor als zentrale wissenschaftliche Einheit genehmigt worden, doch die geschäftsführenden Leiter – zunächst der Gründungsvater Hans Mommsen, dann Siegfried Bahne, gefolgt von Werner Abelshäuser – konnten die wachsende Einrichtung kaum länger gleichsam nebenamtlich führen. Den Ausweg bot die Einrichtung eines Stiftungslehrstuhls, der anschließend fest etatisiert werden konnte. Auf diesen Stiftungslehrstuhl, der einen neuen Abschnitt in der institutionellen Geschichte des ‚IGA‘ markierte, wurde Helga Grebing am 1. April 1988 berufen. Die Berufung trug wesentlich dazu bei, dass 1991 endlich auch die Satzung des Instituts durch eine Verwaltungsordnung in Kraft trat. Dies aber war nur die formale Seite.

Die andere Seite betraf die weitere Pflege und den Ausbau der Bibliothek, den Aufbau eines jungen Stamms an Wissenschaftlern und die Etablierung mehrjähriger Forschungsschwerpunkte, die Hand in Hand mit der Lehre gingen. Sie zielten vor allem auf die europäische Dimension und den internationalen Vergleich in der politik- und sozialhistorischen Forschung. Beides fand sich nicht zuletzt immer wieder in dem vom Institut herausgegebenen Mitteilungsblatt wieder.

Die stärkere europäische Profilierung schlug sich in Lehrveranstaltungen Helga Grebings zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung in Europa, zur international vergleichenden Betrachtung von Gewerkschaftsbewegungen oder zu Faschismustheorien in den Arbeiterbewegungen Europas ebenso nieder wie in Forschungsprojekten zur vergleichenden Untersuchung von strukturellen Wandlungsprozessen in altindustriellen Regionen oder zu internationalen Aspekten des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Hinzu trat außerdem noch ein größeres Forschungsprojekt zur Geschichte demokratischer Bewegungen in Mitteldeutschland zwischen 1830 und 1933.

Das Institut mit Helga Grebing an der Spitze entwickelte sich daneben zu einem anregenden, gern in Anspruch genommenen Konferenzort, den Wissenschaftler aus vielen Ländern besuchten, bisweilen auch politisch-historische Prominenz. Dies war etwa im November 1988 der Fall, als Willy Brandt seinen 75. Geburtstag am Institut beging, weil Helga Grebing

und andere ihm zu Ehren eine internationale Fachtagung über „Sozialismus in Europa – Bilanz und Perspektiven“ ausrichteten. Die vielfältigen Erträge der Promotionsforschung, der Forschungsprojekte und wissenschaftlichen Konferenzen konnten in zwei im Klartext-Verlag etablierten Schriftenreihen für ein breiteres Publikum zugänglich gemacht werden. Für die Studierenden der Ruhrregion diente das Institut mit seinen vielfältigen und verzweigten Aktivitäten als ein Tor zur Welt der Wissenschaft und zu internationalen historischen Erfahrungen. Es trug insofern mit dazu bei, dass das Ruhrgebiet seinen ‚provinziellen‘ Charakter abzustreifen vermochte, ohne eine Allerwärtsregion zu werden.

Die zahlreichen Verpflichtungen Helga Grebings – ihre Tätigkeit in Kommissionen, Herausbergremien, Fachzeitschriften und anderes mehr – in und außerhalb Bochums ließen sich in gedrängter Weise wohl nur summarisch erfassen und wären damit nur bedingt aussagekräftig. Viel wichtiger erscheint dagegen ihre Persönlichkeit, ihr Charakter als akademische Lehrerin und als geschäftsführende Leiterin des ‚IGA‘. Unter der freundlichen, verbindlichen Schale verbirgt sich ein harter preußischer Kern aus Pünktlichkeit (nicht nur beim Abliefern zugesagter Manuskripte) und Penibilität, Verlässlichkeit und Verantwortungsbewusstsein, Disziplin und Dankbarkeit sowie – nicht zuletzt – Bescheidenheit, kombiniert mit einem Bienenfleiß. Dazu kommen: eine argumentative Streitlust ohne jegliche Rechthaberei, ein gehöriger Respekt vor der Sache und vor anderen Menschen, die jede Form von Überheblichkeit ausschließt (so hat sie sich zu meinem Erstaunen ein kleines Lampenfieber vor jedem Vorlesungsbeginn nicht abgewöhnen können) und eine kaum zu stillende Neugier auf das (noch) Unbekannte, Andere, Gegensätzliche und Widersprüchliche.

Hat man Helga Grebing einmal für eine Sache gewonnen, ist sie eine wunderbare, verlässliche Mitstreiterin, die nicht nur motiviert, sondern auch (und was bisweilen genau so wichtig ist) mit hellem Verstand vor Holzwegen zu warnen vermag. Müsste sie ein akademisches Ideal formulieren (was sie aus Abneigung gegen jedes Pathos wohl kaum täte), dann würde es vermutlich lauten: Die Wissenschaft muss sein wie der demokratische Sozialismus – freiheitlich, aber nicht frei schwebend; das verständliche Argument muss überzeugen, nicht das Dogma aus dem unangreifbaren Elfenbeinturm. So jedenfalls hat sie es auch nach ihrer Emeritierung gehalten.

Ein herzliches Glückauf zum Geburtstag und vielen Dank für die Bochumer Jahre!